

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Eröffnung der Wallfahrt  
in Wesel-Ginderich St. Mariä Himmelfahrt zum  
950-jährigen Bestehen der Wallfahrt am Donnerstag, 30.04.2015**

---

Lesungen vom Donnerstag der 4. Osterwoche:     Apg 13,13-25;  
  Joh 13,16-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In meiner Heimat gibt es eine Redeweise, die möglicherweise Ihnen auch nicht unbekannt ist: Um einen Menschen zu charakterisieren, der in besonderer Weise darauf bedacht ist, zunächst einmal an sich zu denken, wurde in meiner Kindheit immer das Wort gebraucht „der oder die sind vom ‚Stamme Nimm“! - An Ihrer Reaktion merke ich, dass Sie das auch kennen. - Damit will gesagt werden: Es handelt sich hier um einen Menschen, der so veranlagt ist, zunächst einmal auf das Nehmen und nicht auf das Geben zu setzen, dass man den Eindruck gewinnt, diese Veranlagung liegt schon von seinem Ursprung her in ihm.

Liebe Kinder, ich meine damit zum Beispiel: Wenn beim Verteilen der Nachspeise am Tisch jemand von uns Geschwistern sich etwas zu viel nahm, und der Letzte womöglich leer ausging, dann sagte meine Mutter: „Ach, Du bist wohl auch vom ‚Stamme Nimm““. Oder wenn ein Bauer schon wieder einen anderen austrickste, um noch einmal ein Feld zu erwerben, dann wurde er ebenfalls so charakterisiert.

Liebe Schwestern und Brüder, was zeichnet einen solchen Menschen aus? Im Mittelpunkt steht der Blick auf sich selbst. Wir spüren, ob wir der Kirche näher oder ferner stehen, aber doch noch Berührungspunkte mit dem christlichen Glauben haben, dass das nicht unsere Grundlinie ist. Dabei denken wir möglicherweise an das andere Stichwort: „*Geben ist seliger als nehmen*.“ Es wird übrigens in einer Rede des Apostels Paulus, die die Apostelgeschichte aufgeschrieben hat, als ursprüngliches Jesus-Wort genannt - „*Geben ist seliger als Nehmen*“ (Apg 20,35) -, um deutlich zu machen: „Der Christ ist nicht in erster Linie vom ‚Stamme Nimm‘, sondern vom ‚Stamme Gib‘.“

Nun werden Sie fragen: Was hat das mit einer Wallfahrtseröffnung zu einem Gnadenbild der Gottesmutter zu tun? Vielleicht legt sich zunächst die Vermutung nahe: Wenn wir Maria bei diesem Bild als Königin des Friedens bezeichnen, dann kann in einer solchen Haltung, die zunächst einmal um sich selber kreist und auf das Nehmen setzt, schon eine Quelle von Unfriede gegeben werden. In der Tat! Aber das war jetzt gar nicht meine erste Absicht, Sie in diesen Gedankengang mit hineinzunehmen, sondern ich habe mich als erstes gefragt: „Was passiert an den vielen Wallfahrtsorten der Gottesmutter, zum Beispiel in unserem Bistum oder hier am Niederrhein - denken Sie über Ginderich hinaus an Marienbaum oder Aengenesch oder Kevelaer?“ Die Menschen kommen und wollen doch etwas nehmen! Sie möchten von Maria Hilfe erfahren, sie kommen mit ihren Nöten und Sorgen und haben die Erwartung, dass

sie gibt, und wir nehmen dürfen. Sie spüren, liebe Schwestern und Brüder, dass Geben und Nehmen nicht unmittelbar Gegensätze sind. Wir können im Zusammenhang der Marienwallfahrt sagen: Die Grundvoraussetzung, um von der Gottesmutter etwas zu empfangen, ist: Wir geben ihr unser Vertrauen; und sie sieht unser Vertrauen und nimmt unsere Anliegen auf, um uns etwas zu geben, was für unser Leben hilfreich, weiterführend und förderlich ist.

Wir werden hier in ein Wechselspiel des Gebens und Nehmens hineingenommen, das allerdings auch über allen Egoismus, der mit dem Stichwort vom „Stamme Nimm“ charakterisiert wird, unser ganzes Leben bestimmt. Wir leben vom Geben und Nehmen. Wir leben davon, dass wir beschenkt werden, und dass wir dieses Geschenk auch annehmen können. Was nützt ein Geschenk, das verweigert wird? Wie weh kann es tun, wenn ich einem anderen etwas anbiete und der andere lehnt es ab! An einem Wallfahrtsort wird diese ursprüngliche Geste hineingegeben in den Raum des Glaubens, in das tiefe Vertrauen, das wir der Gottesmutter schenken mit der Bitte, dass wir uns von ihrer Hilfe etwas nehmen dürfen. Aber damit werden wir zugleich in eine noch andere Dimension hineingeführt, die das heutige Evangelium uns eröffnet.

Im Nachdenken über diesen Text bin ich eigentlich erst auf dieses Stichwort vom „Stamme Nimm“ gestoßen. Was heißt das eigentlich, liebe Schwestern und Brüder, wenn Jesus sagt: *„Wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“*? Und Jesus eröffnet diese Aussage mit der Bemerkung: *„Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf“* (Joh 13,20). Hier ist ein ganz anderes Nehmen als dieses egoistische Raffen und die Gier gemeint, nämlich eine Öffnung: Jemand kann in meinen Lebensbereich eintreten, mich aufnehmen, und umgekehrt kann ich in den Lebensbereich eines Menschen eintreten, indem ich ihn aufnehme. Das hat etwas mit Liebe zu tun und mit Geschenk. So dürfen wir auch Glauben verstehen. Glauben heißt Christus aufnehmen. Wer zum Wallfahrtsort der Gottesmutter kommt, begegnet einem Menschen, der als erstes genau das getan hat, was Jesus hier nach der Fußwaschung kurz vor seinem Kreuzestod noch einmal ganz charakteristisch für den christlichen Menschen betont: *„Wer mich aufnimmt, nimmt Gott selber auf.“* Maria sich anzuvertrauen heißt, es mit einem Menschen zu tun zu bekommen, der als erstes Gott vertraut hat, der Gott aufgenommen hat.

Hier darf ich kurz einen Blick werfen auf die Lesung, die eben aus einer Predigt des Apostels Paulus vorgetragen wurde, in der er einer Gemeinde in der heutigen Türkei darlegt, dass es eine Glaubensgeschichte Israels gibt, wo Gott immer wieder neu an seinem Volk gehandelt hat. Aber er brauchte die Aufnahme, sonst wäre es fehlgeschlagen. Gott hat alles Mögliche versucht, um seinem Volk zu zeigen: *„Wenn du mich aufnimmst, dann gehst du den Weg des Heils.“* Das vollendet sich in der Frau aus Nazareth. Sie verwirklicht ganz und gar diese Aufnahme des Wortes. Was das bedeutet haben muss! Vielleicht hatte sie völlig andere Lebenspläne, aber sie hat sich dem Wort geöffnet, zur Verfügung gestellt, ihm einen Raum gegeben - zunächst in ihrem eigenen Leib und dann in ihrer Umgebung. Alles war darauf ausgerichtet, dass dieses Wort in ihr Gestalt gewinnen konnte, dass Jesus in ihr wachsen und durch sie groß werden kann.

Liebe Schwestern und Brüder, heißt das nicht Christsein? Dem Wort Raum geben im Leben, das Wort aufnehmen, insofern vom „Stamme Nimm“ sein können? Wie könnte das geschehen? Ich bin überzeugt, dass gerade in unserer Zeit eines gewaltigen kirchlichen Umbruchs, in einer Zeit, in der wir uns auseinandersetzen müssen mit anderen Religionen, in der wir gefragt sind, was es denn eigentlich heißt, den Mehrwert des Christseins zu umschreiben, dass in einer solchen Zeit das Wort des heiligen Papstes Gregor des Großen gilt:

*„Das Wort Gottes wächst mit jedem, der es aufnimmt.“* Wenn Sie also zur Gottesmutter gehen, sie sozusagen in Ihr Leben einlassen, sie aufnehmen, dann nehmen Sie die Grundgestalt des Christseins auf. Das Wort ist die prägende Kraft meines Lebens.

Vorschlag: Nehmen Sie sich jede Woche ein Wort aus der Heiligen Schrift mit - das Sie vielleicht im Gottesdienst, in der Predigt gehört oder auch in der Bibel gelesen haben. Papst Franziskus macht das in der letzten Zeit ständig auf dem Petersplatz, indem er den vielen Menschen sonntags mittags sagt: „Schafft Euch eine kleine Bibel an, tragt sie in der Tasche, und wenn ihr irgendwo seid und habt im Augenblick nichts zu tun, schlagt sie auf, nehmt das Wort und lasst es in Euch absinken, mit Euch gehen und geht damit um.“ Neulich hat er eine große Gruppe von Obdachlosen über den ganzen Petersplatz geschickt, und jeder, der dort stand, bekam von einem Obdachlosen eine kleine Taschenbibel. Warum soll das nur auf dem Petersplatz sein? Jeder von uns kennt ein Wort aus der Schrift, mit dem er eine ganze Woche umgehen kann.

Ich habe neulich die Katholische Landjugendbewegung zum Schmunzeln gebracht, weil ich sie an ein landwirtschaftliches Bild erinnert habe. Ich habe ihnen nämlich gesagt: „Schaut mal die vielen Rindviecher im Münsterland an, die auf den Wiesen sitzen und ständig wiederkauen. Könnt Ihr nicht auch Wiederkäuer des Wortes sein?“ Die Kraft des Wortes aufnehmen und damit umgehen - ich bin überzeugt, dann wächst unsere Überzeugung, dann verstehen wir, was gut und für unser Leben wichtig ist, dann bekommen wir Orientierung in den schwierigen Fragen, bis hin zu den großen Fragen des Lebens und Sterbens, und wir empfangen Kraft und Zuversicht für uns selbst.

Heute Abend vielleicht für Sie die nächsten kommenden Tage empfehle ich Ihnen das Wort aus der Verkündigungsszene, das der Engel Maria sagt, und ihre Antwort an den Engel: *„Bei Gott ist nichts unmöglich. Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast“* (Lk 1,37.38).

Kauen Sie das einmal durch - mit der Not und der Freude Ihres Lebens. Amen.